

## Predigt für den Sonntag Rogate über Lukas 18,1-8

*Er sagte ihnen aber ein Gleichnis darüber, dass sie allezeit beten und nicht nachlassen sollten, und sprach: Es war ein Richter in einer Stadt, der fürchtete sich nicht vor Gott und scheute sich vor keinem Menschen. Es war aber eine Witwe in derselben Stadt, die kam zu ihm und sprach: Schaffe mir Recht gegen meinen Widersacher! Und er wollte lange nicht. Danach aber dachte er bei sich selbst: Wenn ich mich schon vor Gott nicht fürchte noch vor keinem Menschen scheue, will ich doch dieser Witwe, weil sie mir so viel Mühe macht, Recht schaffen, damit sie nicht zuletzt komme und mir ins Gesicht schlage.*

*Da sprach der Herr: Hört, was der ungerechte Richter sagt! Sollte Gott nicht auch Recht schaffen seinen Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er's bei ihnen lange hinziehen? Ich sage euch: Er wird ihnen Recht schaffen in Kürze. Doch wenn der Menschensohn kommen wird, meinst du, er werde Glauben finden auf Erden?*

Liebe Mitchristen!

Sie hatte aufgehört mitzuzählen, wie oft sie ihren Mann in den letzten Tagen darum gebeten hatte, mal zu nachzuschauen, warum der Geschirrspüler nicht mehr funktionierte. Der Geschirrspüler war schon vor drei Tagen kaputtgegangen. Und auf ihre Bitten hatte sie immer eine andere Antwort bekommen. Aber nun stand ihr Mann plötzlich mit seinem Werkzeugkasten in der Küche ... Er verdrehte nur die Augen und machte sich mit den Worten „Bevor du mich nochmal nervst ...!“ an die Arbeit. Das kommt wohl in der besten Ehe vor, dass der eine manchmal ganz schon lang betteln muss, bis er seinen Wunsch bekommt.

In Jesus Gleichnis geht es nicht um eine Ehe, sondern um eine Witwe und einen Richter. Aber das Prinzip ist das gleiche. Am Ende wird der Richter nicht tätig, weil er so ein vorbildlicher Richter war, sondern weil ihm die Witwe – salopp gesagt – einfach nur auf die Nerven ging.

In Jesu Gleichnis geht es heute ums Beten – passend zum Sonntag Rogate – Betet! Jesus nennt den Richter im Gleichnis einen „*ungerechten Richter*“ (Lk 18,6). Aber ist der Richter wirklich so ungerecht? Die erste Beschreibung des Richters fällt ja teilweise gar nicht so schlecht aus: Jesus beschreibt ihn so:

*„Es war ein Richter in einer Stadt, der fürchtete sich nicht vor Gott und scheute sich vor keinem Menschen“ (Lk 18,2).*

Dass er nicht an Gott glaubte, war gewiss nicht lobenswert. Dass er sich aber vor keinem Menschen scheute, ist eigentlich eine ganz hilfreiche Eigenschaft für einen Richter. Ein Richter darf sich von niemandem beeinflussen lassen. Seine Aufgabe, ist es Recht zu sprechen. Aber dieser Aufgabe ist er offenbar nicht immer nachgekommen. Und das machte ihn nun tatsächlich zu einem ungerechten Richter. Da gab es noch diese Witwe in der Stadt. Jesus sagt im Gleichnis über diese Witwe:

*„Es war aber eine Witwe in derselben Stadt, die kam zu ihm und sprach: Schaffe mir Recht gegen meinen Widersacher!“ (Lk 18,3).*

Jesus sagt uns nicht, worum es in diesem Rechtsstreit ging. Wir erfahren nur, dass die Witwe nicht zu ihrem Rechte kam, weil es der Richter ihr verweigerte. Aber die Frau war hartnäckig. Der Richter im Gleichnis trifft irgendwann folgende Entscheidung:

*„Danach aber dachte er bei sich selbst: Wenn ich mich schon vor Gott nicht fürchte noch vor keinem Menschen scheue, will ich doch dieser Witwe, weil sie mir so viel Mühe macht, Recht schaffen, damit sie nicht zuletzt komme und mir ins Gesicht schlage“ (Lk 18,4f).*

Der Richter war nicht plötzlich zu einem besseren Richter geworden. Er hilft der Frau nur, weil sie ihm dermaßen auf die Nerven ging, dass er befürchten musste, dass sie irgendwann noch handgreiflich wurde, wenn er sie immer abblitzen ließ.

Bei diesem Gleichnis von Jesus muss man nicht lange herumsrätseln, worum es geht. Lukas gibt uns sogar eine Erklärung zum Gleichnis an die Hand und schreibt:

*„[Jesus] sagte ihnen aber ein Gleichnis darüber, dass sie allezeit beten und nicht nachlassen sollten“ (Lk 18,1).*

Es ist völlig klar, was Jesus uns mit diesem Gleichnis sagen will. Wir sollen im Gebet genauso ausdauernd sein, wie diese Witwe. Da ist jemand schwerkrank und er hat schon monatelang um Besserung gebetet. Bei einem Ehepaar kriselt es schon lange in ihrer Ehe. Aber noch beten sie gemeinsam. Eine Mutter macht sich Sorgen um ihren Sohn, der sich nicht mehr zur Gemeinde hält. Jeden Tag faltet sie die Hände für ihren Sohn – schon jahrelang. Wann ist der Punkt gekommen, wo diese Christen einsehen sollten, dass ihre Gebete nichts bringen?! Jesus will uns mit diesem Gleichnis sagen: Dieser Punkt kommt nie! Man kann als Christ nicht einfach sagen: „So, jetzt habe ich aber genug gebetet!“

*„[Jesus] sagte ihnen aber ein Gleichnis darüber, dass sie allezeit beten und nicht nachlassen sollten“ (Lk 18,1).*

Dieser Satz steht wie eine herrliche Ermunterung über dem Gleichnis. Selbst wenn man schon wochenlang oder gar jahrelang immer das gleiche Gebetsanliegen hatte. Es gibt einfach keinen Grund, mit dem Beten aufzuhören.

Ein gutes Beispiel ist hier auch das Gebet, was Jesus uns gelehrt hat, das Vaterunser. Seit Jahrtausenden betet die Kirche: „Dein Wille geschehe!“ und „Dein Reich komme!“ Und da gibt es die Kritiker, die sich hinstellen und sagen: „Was ist denn mit eurem Gott? Will er etwa die Kriege und das ganze Elend in der Welt?! Warum geschieht sein Wille nicht und warum kommt sein Reich nicht? Wollt ihr nicht lieber mal aufhören zu einem Gott zu beten, der euch doch nicht erhört?!“

Aber die Kirche von Jesus Christus wird bis zum letzten Tag dieser Welt niemals aufhören, das Vaterunser zu sprechen. In seinem Namen werden wir nicht nachlassen mit unserem Gebet, wie Jesus uns das mit diesem Gleichnis hier ans Herz legt. Wir werden weiter beten „Dein Wille geschehe!“ und „Dein Reich komme!“ auch wenn wir nicht immer sehen, wie Gottes Wille geschieht und wie sein Reich gebaut wird.

Jesus gibt uns mit seiner Schlussbemerkung zu diesem Gleichnis noch ein weiteres unheimlich wichtiges Gebetsanliegen mit auf den Weg und stellt die Frage:

*„Doch wenn der Menschensohn kommen wird, meinst du, er werde Glauben finden auf Erden?“ (Lk 18,8).*

Eines der wichtigsten Dinge, die wir vor Gott bringen dürfen, wenn wir die Hände falten, ist, dass wir aus Gnade im Glauben bleiben, bis Jesus entweder wiederkommt oder uns aus dieser Welt nach Hause zu sich ruft.

Und Jesus setzt sogar noch eins drauf mit seiner Erklärung zu diesem Gleichnis. Das Krasse ist; Jesus vergleicht Gott mit diesem ungerechten Richter. Er sagt folgendes:

*„Hört, was der ungerechte Richter sagt! Sollte Gott nicht auch Recht schaffen seinen Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er's bei ihnen lange hinziehen?“ (Lk 18,6).*

Gott ist natürlich kein ungerechter Richter. Bei ihm dürfen wir darauf vertrauen, dass er uns nicht lange vergeblich bitten lässt. Nun könnte man schnell zum Schluss kommen und sagen: „OK, Gott ist kein ungerechter Richter und deswegen erhört er unsere Gebete und alles ist gut!“ Aber so einfach ist es eben nicht. Wenn Gott ein gerechter Richter wäre, müsste er uns zum Tod verurteilen. Anders als die Witwe in Jesu Gleichnis haben wir kein Recht auf irgendetwas. Wir haben dadurch, wie wir mit unseren Mitmenschen umgegangen sind, oder dadurch wie, wir Gottes Weisungen für unser Leben missachtet haben, jedes Recht verloren.

Kurz gesagt: Wir haben uns nicht ans Gesetz gehalten. Gott kann als Richter jedes einzelne Gebot hernehmen und uns beweisen, dass wir dagegen verstoßen haben. Wenn Gott tatsächlich ein vollkommen gerechter Richter wäre, hätten wir von ihm eine knallharte Verurteilung zu erwarten. Und das wäre vollkommen gerecht, wenn er so handeln würde.

Gott ist aber nicht vor allem ein gerechter, sondern ein gnädiger Richter. Er verhilft uns nicht zu unserem Recht. Er lässt Gnade walten. Er erlässt uns die Strafe, die wir verdient haben. Er verurteilt uns nicht zu Tod und Hölle, sondern spricht uns frei.

Nachdem Jesus das Gleichnis erzählt hat, fordert er uns auf:

*„Hört, was der ungerechte Richter sagt!“ (Lk 18,6).*

Noch viel wichtiger ist, dass wir das Urteil des gnädigen Richters hören. Und das hört sich zum Beispiel mit den Worten Paulus so an:

*„So gibt es nun keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind“ (Röm 8,1).*

Und Jesus sagt uns als unser Anwalt:

*„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen“ (Joh 5,24).*

Lieber Mitchrist, hörst du das Urteil deines gnädigen Richters? Hörst du, was dein Retter am Kreuz auch für dich betet?

*„Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“ (Lk 23,34)*

Und weil Jesus sich nicht nur mit seinen Gebeten, sondern auch mit seinem Blut für uns eingesetzt hat, dürfen wir es nun wagen, zu Gott zu beten. Obwohl wir das Recht verloren hatten, irgendetwas von Gott zu verlangen, weil wir uns an dem gerechten Richter vergangen haben, bekommen wir dieses Recht in Christus wieder geschenkt. Jesus versteckt diese Tatsache in dem wunderbaren Worten *„die Auserwählten“*:

*„Sollte Gott nicht auch Recht schaffen seinen Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen“ (Lk 18,7).*

Jesus bezeichnet uns als die Auserwählten Gottes. Noch lange bevor wir überhaupt ein erstes Gebet an Gott gerichtet haben, hatte er uns schon längst auserwählt. Wir dürfen aus reiner Gnade zu denen gehören, die mit Gott reden dürfen. Gott hat dir versprochen, lieber Mitchrist, dass er deine Gebete erhört. Höre nicht auf zu beten, auch wenn es vielleicht manchmal so anfühlt, als ob Gott auf deine Gebete nicht achtet! Du gehörst zu seinen Auserwählten! Er hört jedes Wort aus deinem Mund und deinem Herzen! Bete wie diese Witwe und wisse: Du gehst mit deinen Gebeten nicht zu einem ungerechten Richter, sondern zu deinem gnädigen Gott, der nicht nur deine Gebete erhört, sondern dich schon lange auserwählt und gerettet hat!

Amen.